



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vermischte Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

von Preußen und Oestreich unabhängigen Deutschland fabelten und auf Rechnung desselben jeden Versuch Preußens, Klarheit und System in die deutsche Verwirrung zu bringen, vereitelten. Die Lehrzeit, welche seit dem Sommer 1866 hinter ihnen liegt, hat lange genug gedauert, um im allseitigen Interesse und besonders im Interesse Oestreichs einen Abschluß nothwendig zu machen, wie wir ihn vom Jahre 1868 erwarten. Für Preußen ist die Auflösung des Bundestags der Ausgangspunkt einer neuen politischen Aera gewesen, Oestreich wird die Möglichkeit einer solchen erst durch den vollständigen Eintritt der süddeutschen Staaten in den neuen Bund geboten werden. Erst wenn der Kreis geschlossen ist, dessen Mittelpunkt die Schwaben und Baiern langsam aber unaufhaltsam zugebrängt werden, wird sich das Verhältniß zwischen Oestreich und dem neuen Deutschland klären. So lange die Süddeutschen dem Wahne leben, sie hätten immer noch zwischen Wien und Berlin zu wählen, so lange sie sich mit der Hoffnung schmeicheln, es sei am Ende gar möglich, einen Zweiherrendienst zu organisiren, sind sie es, welche eine Verständigung zwischen den beiden Großmächten Mitteleuropas verhindern. Vor Lösung der deutschen Frage ist eine Ausgleichung des Zwiespaltes zwischen Oestreich und Preußen undenkbar — nach Eintritt der Süddeutschen in den neuen Bund muß dieser Ausgleich sich von selbst erzwingen oder durch die orientalische Frage erzwungen werden. — Die Hemmung, welche diese während der abgelaufenen zwölf Monate erlitten hat, wird sie, wenn nicht alle Anzeigen trügen, während des Jahres 1868 mit raschen Schritten einholen. Der Artikel des russischen Invaliden, dessen Inhalt uns der Telegraph vor wenigen Stunden mitgetheilt hat, zeigt deutlich an, daß die Entscheidung über die Zukunft des Orients vor der Thüre steht. Oestreich wird noch einmal zu wählen haben zwischen der Alternative, entweder an der Seite Frankreichs zu einen Gegnern entgegen zu treten, oder durch ehrlichen Verzicht auf eine Einmischung in die deutschen Dinge, einen zweifelhaften Bundesgenossen zu Gunsten der Entwaffnung eines Gegners aufzugeben, von dessen zweifelloser Gefährlichkeit es sich durch eine lange Reihe von Erfahrungen überzeugt haben muß.

Bermischte Literatur.

Schillers sämtliche Werke. Kritisch-historische Ausgabe von A. Gödcke (Stuttgart bei J. G. Cotta).

Die beiden bis jetzt erschienenen Bände dieser neuen Ausgabe umfassen auf über 800 Seiten die Schillerschen Jugendgedichte, die Räuber und das württemberg-

Grenzboten IV. 1867.

66

gische Repertorium; nach ihnen kann man sich von dem Umfang, den das gesammte Werk haben wird, eine Vorstellung machen. Daß der von dem Herausgeber hergestellte Text ein durchaus korrekter ist und daß die zahlreichen historischen und kritischen Nachweise, welche denselben begleiten, in Bezug auf Gewissenhaftigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, versteht sich bei der unbestrittenen Kennerschaft Gödke's von selbst — gegen die Art und Weise der Behandlung dürften aber gewichtige Bedenken vorliegen. Vor allem möchten wir dagegen Einrede erheben, daß der Herausgeber Schillers „Jugendversuche“ (als solche werden die im ersten Bande abgedruckten Gedichte ausdrücklich bezeichnet), soweit dieselben zugänglich gewesen, ausnahmslos und ohne jede Prüfung ihres Werths und Inhalts den „Werken“ des großen Dichters einverleibt und als solche der Nation übergeben hat. Von einer nicht unbeträchtlichen, vielleicht der größten Zahl derselben läßt sich behaupten, daß sie für „Entwicklungsmomente“ oder „Belege zur Geschichte von Schillers Geist“ nicht gelten können und darum auch keinen „relativen“ Werth besitzen. Was haben die Ausgeburten einer knabenhaften, sinnlich entzündeten Phantasie mit dem unsterblichen Geist des Wallensteinichters zu thun? welche Beziehungen sind zwischen dem „hypochondrischen Pluto“ dem Fragment „an einen Moralisten“ oder dem „Venuswagen“ und der wahren dichterischen Natur Schillers nachzuweisen? Die Pietät gegen den Dichter verlangt ebensowohl, daß wir das unsterbliche Theil von den irdischen Schladen, welche seiner Jugend anhafteten, auseinander halten, als daß wir den Spuren seiner Thätigkeit folgen, wo wir sie finden. Es ist etwas anderes um eine Biographie, welche auch an den Irrwegen nicht vorübergehen darf, welche der Mensch zeitweise eingeschlagen, und einer Ausgabe der Werke, welche es nicht mit diesem, sondern allein mit dem Dichter zu thun hat. Aufgabe einer kritischen Schillerausgabe kann es nicht sein, dem Volk Beweise dafür in die Hände zu geben, daß auch der geliebteste seiner Führer der menschlichen Schwäche seinen Zoll gezahlt und in den schwülftigen Versen seiner frühesten Lehrjahre Zeugnisse davon zurückgelassen hat, daß die Wellen der Sinnlichkeit auch über seinem Haupte zusammengeschlagen! Die Pietät verlangt, daß dem Beispiel des Dichters nachgeahmt, die Spreu vom Weizen gesondert, nicht aber, daß neu ausgegraben und vor der Nation ausgebreitet werde, was er selbst verdienster Vergessenheit übergeben. — Aehnlich steht es mit dem erneuten vollständigen Abdruck des württembergischen Repertoriums. Der Herausgeber scheint das selbst empfunden zu haben, denn seine Vorrede hebt ausdrücklich hervor, „der Herausgeber der Räuber trage keine Verantwortung für dieselben“; nur drei Stücke aus denselben seien — und auch diese erst nach Schillers Tode — in die „Werke“ aufgenommen worden. Nach Gründen für den vorliegenden Abdruck sehen wir uns vergeblich um, weder werden dieselben von der Vorrede geltend gemacht, noch ergeben sie sich aus der Natur der Sache.

Bestreiten müssen wir ferner, daß es nothwendig gewesen, den Text mit einer ausführlichen und minutiösen Angabe sämmtlicher Varianten, mögen dieselben sich auch auf Worte und Silben beschränken, zu begleiten. Mit der Herstellung eines reinen Textes wäre dem Bedürfniß der Nation genügt worden, denn ein Dichter, der im Volke lebt, soll gelesen und verstanden, nicht wie ein Schriftsteller des Alter-

thums in philologischer oder grammatischer Absicht studirt und zur Befestigung in der Form und Saglehre analysirt werden. Daß es für den Herausgeber einer genauen Vergleichung und Prüfung sämmtlicher älterer und neuerer Ausgaben bedurft hat, weiß das Publikum, auch ohne daß ihm der gesammte Apparat, dessen es zu dieser Arbeit bedarf, vorgelegt wird. Aus dem gleichen Grunde erscheinen die Hinzufügung der Autoren, welche in den Jugendschriften citirt sind, der Bemerkungen über die Orthographie derselben ebenso überflüssig wie die Register über sämmtliche „reife“ und „unreife“ Reime, und das „Wortverzeichnis“ (eine Zusammenstellung ungewöhnlicher oder auffälliger Ausdrücke und solcher Composita, welche Schiller später verworfen). Dankenswerth sind dagegen die biographischen Notizen über alle die Personen, auf welche in den „Jugendversuchen“ Bezug genommen wird.

Unsere Bedenken über die Methode der Herausgabe, welche Herr A. Gödeke gewählt hat, werden, wie wir glauben, auch in weiteren Kreisen getheilt werden. Ein Dichter, der zu dem Bewußtsein der Zeit in so lebensvoller und direkter Beziehung steht, wie Schiller, scheint uns wenig geeignet zu sein, das Object rein sprachwissenschaftlicher Untersuchungen abzugeben, welche den unmittelbaren Genuß schmälern und den Leser störend daran erinnern, daß die Schätze, welche er als schlechtthin der Nation geschenkt anzusehen gewohnt war, mühsam geworden und durch die Stadien der Unfertigkeit und Unreife gegangen sind.

Literarischer Nachlaß der Frau Caroline von Wolzogen, herausgegeben von A. Hase. (Leipzig bei Breitkopf und Härtel). Zweite Auflage.

Die literarischen Hinterlassenschaften der trefflichen Frau, welche Schillers vertraute Freundin in den schönsten und reichsten Tagen seiner irdischen Laufbahn gewesen, und an der Reigung, durch die der Dichter ihrer Schwester verbunden wurde, einen fast überreichlichen Antheil gehabt hatte, liegt dem Publikum gegenwärtig in zweiter Auflage vor und zeugt von der Wärme und Intensität der Dankbarkeit, mit welcher die Nation auch an denen hängt, die dem Leben ihres populärsten Helden etwas bedeutet haben. — Den Eingang dieses zweibändigen Werks bildet ein durch das „Tagebuch“ und andere Beilagen vervollständigter Abriß des beinahe vierundachtzig Jahre umfassenden Lebensgangs, den Caroline von Lengefeldt (in erster Ehe mit dem Legationsrath von Beulwitz, in zweiter Ehe mit Wilhelm von Wolzogen, dem Jugendfreunde Schillers vermählt), am 11. Januar 1847 beschloß. Sodann folgen (224 Seiten umfassend) Schillers Briefe an beide Schwestern, zum Theil während der Zeit seines Verlobnisses mit Charlotten, seiner nachmaligen Frau geschrieben. „Man wird in diesen Briefen“ — so heißt es in der Vorrede des Herausgebers — „das psychologische Problem finden, im Reiche der Geister das durchzuführen, was die Volks Sage vom Ehebett des Grafen Gleichen erzählt. In der Sicherheit seines hohen Geistes geht Schiller auf dieser gefährlichen Bahn mit der naivsten Bewußtlosigkeit über ihre Gefährlichkeit und doch mit klarem Bewußtsein seiner nicht getheilten aber zweifachen Liebe.“ In späteren Jahren hatte Frau v. Wolzogen selbst das Eigenthümliche dieses Ver-

hältnisses empfunden, und um die Innigkeit des Verhältnisses, durch welches Schwager und Schwester verbunden gewesen waren, völlig außer Zweifel zu setzen, an den Briefen „das unschuldigste und liebenswürdigste Falsum“ vorgenommen, an besonders leidenschaftlichen Stellen, die „Caroline“ gestrichen und durch eine „theure Lotte“ ersetzt u. s. w. Diese eine durch den Herausgeber natürlich zurechtgestellte Thatsache genügt, um den intimen Charakter dieses Briefwechsels zu bezeichnen, der uns mit Schillers großsinniger und reiner Natur in anziehendster Weise bekannt macht. Der Schiller-Correspondenz folgen zahlreiche und interessante Briefe Göthes, Dannebergers, Wilhelm v. Humboldts, des „alten Herrn“ (Carl August von Weimar), Körners, Wielands, ein (merkwürdiger Weise in französischer Sprache geschriebener) Brief Steins (vom J. 1805) u. s. w. Ist es doch der eigenthümliche Vorzug des goldenen Zeitalters unserer Literatur gewesen, daß, entsprechend dem aristokratischen Charakter derselben, alle hervorragenden Geister der Nation zu einander in Beziehung standen und durch gleiche Interessen mehr oder minder mit einander verbunden waren. — Eine Bereicherung hat der erste Band dieser Reliquien in seiner neuen Ausgabe durch zwei Briefe der Herzogin Helene von Orleans an Frau von Wolzogen erfahren, die aus den Jahren 1834 und 1837 stammen und in der That als „einfache unschuldige Mädchenbriefe“ von der hohen und reinen Seele dieser schwergeprüften Fürstin ein liebenswürdiges Zeugniß ablegen. Die Namen, welche uns im zweiten Bande begegnen, gehören zum größten Theil gleichfalls dem beglückten Kreise an, dem es beschieden gewesen, Lust und Schmerz des Lebens mit den beiden Unsterblichen zu theilen, die Weimar zum Mittelpunkt des geistigen Lebens in Deutschland gemacht hatten: Seckendorf, Amalie v. Imhof, Knebel, H. Meyer, Heinrich Voß; in zweiter Reihe sind außerdem Schenkendorf, Kockebue, Laharpe (der Erzieher Alexander I. von Rußland), Johannes v. Müller, Caroline Pichler, Pfeffel, der russische Historiker Karamsin u. s. w. zu nennen. Den Abschluß bilden zwei Briefe Schillers an Haug und Voigt und ein Brief des Malers Reinhardt. — Die Gunst des Publikums, welche die vorliegende neue Ausgabe dieser liebenswürdigen Sammlung nothwendig gemacht hat, wird derselben sicher treu bleiben.

Historische und politische Aufsätze, vornehmlich zur neuesten deutschen Geschichte von Heinrich von Treitschke (Leipzig bei E. Firzel). Dritte Auflage.

Der früheren Auflage dieses Buchs ist in diesen Blättern so ausführliche und dankbare Erwähnung geschehen, daß wir uns der neuen dritten Ausgabe gegenüber darauf beschränken dürfen, ihr Erscheinen zu bestätigen. Wesentliche Abänderungen hat das treffliche Werk auch in seiner neuen Form nicht erfahren. Bezüglich der „geringfügigen Berichtigungen,“ zu denen die Vorrede sich ausdrücklich bekennt und die der Verfasser auf Grund eigener und fremder Forschungen vornahm, ist zu constatiren, daß dieselben vorzüglich die bekannte Abhandlung über Karl August von Wangelheim, den Württembergischen Minister der Restaurationszeit, und den Aufsatz „das deutsche Ordensland Preußen“ betreffen; in diesem letzteren hat unser Historiker sein hartes Urtheil über die russischen Ostseeprovinzen modificirt

und der Fortschritte, welche dieselben in den letzten Jahren gemacht, wenigstens im Vorübergehen Erwähnung gethan. Wenn diese Modificationen auch den gegenwärtigen Verhältnissen dieser nordischen Colonie nicht vollständig Rechnung tragen, so ist doch zu erkennen, daß dieselben an und für sich nicht unbedeutend sind. Die Richtigkeit der Voraussicht, mit welcher der Verfasser die deutsch-russischen Distriktländer „die am meisten gefährdete Colonie unseres Volkes“ genannt, ist durch die Ereignisse der letzten Monate vollständig bestätigt worden. — Schließlich ist der erfreulichen Thatsache zu gedenken daß gemäß den Andeutungen des Vorworts ein zweiter Band „historisch-politischer Aufsätze“ für die nächste Zukunft in Aussicht steht. Bei der lebhaften Anerkennung, welche Treitschkes frühere Schriften bei dem gesammten in politischen Dingen urtheilsfähigen Theil des deutschen Publikums gefunden haben, und dem bedeutsamen Einfluß, der denselben nachgerühmt werden muß, wird diese Nachricht allenthalben mit lebhafter Befriedigung aufgenommen werden.

Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen.

Unter dem Schutze Sr. kgl. Hoh. des Kronprinzen von Preußen bearbeitet von Dr. Heinrich Berghaus. (Anklam, Verlag von Wilhelm Dieke.) 1865.

Der auf dem Gebiet der geographischen Wissenschaft rühmlich bekannte Verfasser des vorliegenden Buchs bietet in demselben eine Arbeit, die an Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Forschung jenen topographischen Werken an die Seite gestellt werden kann, an welchen das 18. Jahrhundert so reich war und denen wir es zu danken haben, daß die Statistik, als sie ihre großartige, alle Gebiete des Lebens umfassende Thätigkeit in Angriff zu nehmen begann, eine Art von Fundament fand. Die uns vorliegenden beiden Bände des zweiten Theils (1965 S. in 4^o) umfassen die Kreise Demmin, Anklam, Usedom-Wollin, Uckermünde und Randow und unterziehen sämmtliche in denselben befindliche Städte, Dörfer, Flecken, Rittergüter, Forstereien zc. einer ausführlichen Beschreibung, die sich zugleich auf die Zustände der Gegenwart und Vergangenheit erstreckt. Bevölkerungsverhältnisse, Bodenvertheilung, die verschiedenen gewerblichen und industriellen Berufsweige, die kirchlichen, politischen und judiciären Anstalten zc. werden in besonderen Abschnitten genau behandelt und an dem Schluß jedes Abschnittes befinden sich übersichtliche Tabellen der höchstbesteuerten Einwohner, der Staatsdomänen und ihrer Territorien, sowie Gemarkungsverzeichnisse. Für die historischen Excurse wird kein gemeinsamer Ausgangspunkt angenommen, sondern je nach dem Zeitalter, in welches die geschichtlich beglaubigten Zeugnisse reichen, zurückgegriffen. Entsprechend dem Hauptzweck des Werks, die Zustände der Gegenwart in ein anschauliches und detaillirtes Bild zusammenzufassen, wird den Veränderungen und Institutionen der Neuzeit mit besonderer Ausführlichkeit Rechnung getragen und durch die lebendige Beziehung, in welche die Gegenwart zur Vergangenheit gesetzt wird, eine Vorstellung von dem Entwicklungsgange ermöglicht, den die einzelnen Theile Pommerns durch die verschiedenen Phasen ihrer Geschichte bis in die Neuzeit genommen haben. — Werke dieser Art

haben der Natur der Sache nach auf kein großes Publikum im gewöhnlichen Sinne des Worts nicht zu rechnen; desto größer ist die Bedeutung, welche sie für Bibliotheken und wissenschaftliche Anstalten haben müssen. Diese sowie die parlamentarischen Vertreter Pommerns glauben wir auf die gediegene Berghaus'sche Arbeit, welche sich in jedem einzelnen Abschnitt als Product eines eingehenden, gewissenhaften und fachkundigen Studiums ausweist, angelegentlich aufmerksam machen zu müssen. Seit die wirthschaftlichen Zustände der einzelnen Theile des neuen deutschen Staats ihrer bloß lokalen Bedeutung entrückt und zu Gegenständen geworden sind, welche das Interesse einer ganzen Nation in Anspruch nehmen, gewinnen Werke von der Beschaffenheit des vorliegenden eine allgemeine Wichtigkeit, die bis in die weitesten Kreise hinüberwirkt, zumal die Bekanntschaft mit Land und Leuten des Vaterlandes auch in Deutschland eine ziemlich beschränkte ist und sehr häufig an den Schlagbäumen des einzelnen Staats oder der einzelnen Provinz ihre Grenze hatte. Druck und Ausstattung des „Landbuchs des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen“ entsprechen allen Anforderungen, welche an Werke so weitschichtiger Art gestellt werden können; seinen Abschluß wird dieses verdienstvolle Unternehmen voraussichtlich erst in einer längeren Reihe von Jahren finden.

Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Herausgegeben unter Mitwirkung von Hettner, Dünker, Littmann, Carriere, Julian Schmidt, R. Gödecke, R. Gottschall, E. Schwarz u. A. (Leipzig bei F. A. Brockhaus.)

Während die Mehrzahl der seit Aufhebung des Privilegiums, das die ursprünglichen Verleger der Heroen unserer Literatur ausübten, erschienenen Classikerbibliotheken Schiller und Göthe an die Spitze ihrer Programme stellen, hat es das vorliegende Unternehmen vorwiegend mit den bekannteren Schriftstellern zweiten Ranges zu thun, welche die Zeit- und Ruhmesgenossen der weimarischen Dioskuren waren. Schlegel's „Reden über die Religion“, Musäus „Völkemährchen“, Herders „Cid“, Wielands „Oberon“, Boß „Louise“, ausgewählte „Oden“ Klopstocks werden neben Schulzes „bezauberter Reise“, Seumes „Spaziergang nach Syrakus“, des trefflichen Wilhelm Müller allzusehnell vergessene Dichtungen u. A. dem Publikum in neuem Gewande vorgelegt. Die Namen der mit der Herausgabe und Bearbeitung betrauten Schriftsteller bürgen für die Solidität des Unternehmens, und es kann nur willkommen sein, daß die Nation an den Reichthum ihres Besizes gemahnt und aufs neue mit der langen Reihe ausgezeichneten Geistes bekannt gemacht wird, welche wesentlich zu der Größe des Zeitalters beitrugen, das nach seinen Führern benannt und doch keineswegs durch diese allein bedingt wurde. Namen wie der des Maler Müller, Forsters, ja selbst Herders und Klopstocks sind einem großen Theil des heute lebenden Geschlechts nur noch aus der Literaturgeschichte, nicht aus lebendiger Anschauung ihrer Werke bekannt, und doch muß diese von denen verlangt werden, welche Anspruch erheben, auf der Höhe deutscher Geistesentwicklung zu stehen. Eine richtige Vorstellung von dem geistigen Leben des 18. Jahrh. wird

aus der einseitigen Bekanntschaft mit den größten Dichtern der Nation nimmermehr gewonnen werden können, es wird vielmehr nothwendig sein, auf die Schriftsteller zurückzugehen, welche zunächst aus dem Bewußtsein ihrer Zeit herauschrieben, Licht und Schattenseiten derselben in charakteristischer Weise repräsentirten. In dieser Rücksicht können Seume und Voß wichtiger genannt werden, als manche ihrer gefeiertsten Zeitgenossen, die sie an Talent weit überragten. Für besonders dankenswerth halten wir es, daß neben den genannten Schriften auch Justus Möser's „patriotische Phantasien“ neu aufgelegt und der zeitgenössischen Lesewelt zugänglich gemacht worden sind. Von den Schriftstellern des 18. Jahrhunderts war Justus Möser vielleicht der am meisten politische. Die Sicherheit, mit welcher er in der Zeit einer cosmopolitisch heimatlosen Bildung und allgemeiner Entfremdung von den nationalen Traditionen auf den preussischen Staat hinwies, und ahnungsvoll verkündete, „unser historischer Stil werde sich in dem Verhältniß bessern, in welchem der preussische Name sich auszeichne, da große Empfindungen immer nur von großen Ereignissen herrühren könnten“, die Unerfrorenheit, mit welcher er aussprach, wir müßten „Nationalinteressen erhalten, bevor wir die Begebenheiten mächtiger empfinden und fruchtbarer ausdrücken könnten“, wir müßten, um eine wirkliche Nation zu werden, „unsere Ehre nicht mehr im Dienst und der Gelehrsamkeit, sondern in der Erreichung der Zwecke beider suchen“, — sichert Möser den Anspruch auf einen Ehrenplatz in dem Herzen der Generation, welcher es beschieden gewesen, die Erreichung des Ziels zu erleben, auf welches der alte westphälische Jurist in den Tagen tiefster Erniedrigung aus seiner einsamen Studierstube hinwies. Der Mann, dem „der beste Gesang ein Bardiet, zur Vertheidigung des Vaterlandes in der Schlacht gesungen“, der „beste Tanz“ der war, „der auf eine feindliche Batterie führte“ und der für die deutsche Bühne ein Schauspiel verlangte, „das der Nation einen hohen Muth gibt, nicht aber dem schwachen Ausschuss des Menschengeschlechts seine leeren Stunden vertreibt oder das Herz einer Hofdame schmachten macht“, verdient wahrlich in dem Gedächtniß seines Volks länger zu leben als die große Zahl derer, die zu der Schwachherzigkeit ihres Jahrhunderts bewußt oder unbewußt beitrugen und doch gewohnheitsmäßig von einer Generation in die andere hinübergenommen werden.

Von der Fortführung des in Rede stehenden Brockhaus'schen Unternehmens hoffen und wünschen wir, daß dasselbe sich ganz besonders dem 18. Jahrhundert und zwar den Schriftstellern zuwende, welche dem Bewußtsein unserer Zeit mehr oder minder abhanden gekommen sind; auf diese Weise würde die „Bibliothek“ an Planmäßigkeit und Zusammenhang gewinnen, Tugenden von welchen bei der Mehrzahl ähnlicher Unternehmungen abgesehen worden ist. Nach der Anlage des Ganzen steht zu hoffen, von der Aufnahme vereinzelter Werke unserer eigentlichen Klassiker (Goethe's Faust, herausgegeben von Moriz Carriere, und Lessings Emilia Galotti, Minna v. Barnhelm und Nathan, herausgegeben von Hermann Fettner), die in die vorliegende Sammlung mit hineingezogen worden, werde in Zukunft abgesehen und auf diese Weise der Brockhaus'schen Classikerbibliothek ein selbständiger und eigenthümlicher Werth gesichert werden.

Populäre Aesthetik von Dr. Carl Lemcke, Docent an der Universität zu Heidelberg. 2. vermehrte und verbesserte Auflage, mit 53 Illustrationen. Leipzig. E. A. Seemann 1867.

Das Interesse an den einzelnen Gattungen der Künste scheint sich bei unserem Volke periodisch abzulösen. Einmal hat die Poesie, einmal die Malerei oder Architektur, dann die dramatische Darstellung die populäre Theilnahme fast ganz in Anspruch genommen. Heute sind wieder die bildenden Künste bevorzugt, aber wir haben schon in der gleichzeitigen Pflege der Musik einen guten Anfang für Fortpflanzung des Verständnisses und Antheils für die Schwesternkunen. Da ist nun ein verständiger Führer, der sich ohne Aufdringlichkeit und mit liebevoller Schonung der ungeordneten Triebe und unausgebildeten Organe des Volksgeschmackes bemächtigt, um ihm deutlich zu machen, was in den verschiedenen Künsten die Kunst sei, ein sehr schätzbarer Freund. Und das Verdienst, so wirken wollen, muß bei unserem Buche zunächst anerkannt werden; daß es auch willkommen gewesen und wirklich schon Erfolg gehabt hat, zeigt die zweite, wesentlich vervollständigte Auflage. Ohne die Pedanterie einer stilistisch gemachten Gesprächsform behandelt der Verfasser seine Gegenstände mit dem frischen lebendigen Ton mündlicher Rede, — wofür wir ihm auch manche Ausdrucksweise gern zu gute halten — und gibt, ohne an sein Publikum andere Voraussetzungen zu machen als die, welche jeder empfängliche Sinn von einiger Bildung erfüllt, eine klare Darstellung der Aufgaben und der Entwicklung der Künste.

Wir dürfen hoffen, daß das Buch, unterstützt durch die trefflich ausgewählten Illustrationen, allmählich den Schaden wieder gut macht, den unklare und fehlerhafte Werke wie u. a. die unglückliche Ch. Deser'sche Aesthetik in der Bearbeitung von Grube besonders in den Köpfen der Frauenzimmer angerichtet haben. Das vorliegende Buch gibt bei aller Knappheit eine vollständige und für Alt und Jung praktische, auf durchaus gesunden Anschauungen beruhende Unterweisung und lockt das eigene Nachdenken dadurch, daß es sich vor absichtlicher Lehrhaftigkeit hütet.

Mit **Nr. 1** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, im December 1867.

Die Verlagsbandlung.

Verantwortliche Redacteurs: **Gustav Freytag** u. **Julius Ehardt**.

Verlag von **F. A. Herbig**. — Druck von **Hüthel & Legler** in Leipzig.

1. Juni 1963